

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848  
30 (1846)**

8 (24.2.1846)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-803216](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-803216)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup> 8.

Dienstag, den 24. Februar.

1846.

## Auszüge aus einem Hausbuche.

Bereits im J. 1829 äußerte ich in diesen Blättern (S. 417) den Wunsch, daß die Annotationen aus den s. g. Hausbüchern, die sich in manchen Familien befinden, mitgetheilt werden möchten, um sie dadurch theils mehr zu allgemeiner Kunde zu bringen, theils sie vom Untergange zu erretten. Ich gab dort und in den Blättern von 1830, S. 59, 151 und 169 verschiedene solcher Annotationen, insofern gelang es mir nicht, dadurch Andere zu ähnlichen Mittheilungen zu bewegen. Vor einiger Zeit kam mir nun auf meine S. 12 dieser Blätter von d. J. geäußerte Bitte ein solches Annotationsbuch zu Händen, welches eine lange Reihe von Jahren umfaßt, und dessen Mittheilung ich mir nicht versagen kann. Die der Geschichte angehörigen Aufzeichnungen übergehe ich, weil sie allgemein bekannt sind oder doch in anderen Werken besser gefunden werden können, und führe hier nur an, was der Verfasser aus eigener Erfahrung mitzutheilen im Stande war. Die Aufzeichnungen beginnen mit dem Jahre 1763. Was dort in denselben angemerkt ist, haben diese Blätter schon S. 12 mitgetheilt, und würde es daher überflüssig sein, solches hier zu wiederholen.

Str.

1765.

Saat-Hafer galt 1 Scheffel 18  $\%$ . Im Februar galt 1 Sch. Roggen 36  $\%$ , nachher 39  $\%$  und im December-Monat 48  $\%$ .

1766.

Vom 12. auf den 13. Februar fiel auf dem ebenen Lande wohl mehr denn einen Fuß hoher Schnee, und bei den Häusern wohl 2 bis 3 Fuß hoch.

Was ferner die Jahreszeit anbetrifft, so war es diesen Sommer eine überaus trockene Zeit, so daß es Vielen an Wasser gebrach, und sonderlich da es im folgenden Winter so überaus hart gefroren.

In den Zeitungen liest man von Mainz vom 30. Nov., daß bei Menschen Gedenken allda keine so trockene Witterung gewesen, als diesen Sommer und Herbst. In Franken, Schwaben und der dasigen Gegend seien viele Brunnen und stehende Wasser ausgetrocknet. Im Neckar haben sie einen Felsen bloß gesehen, an welchem die Jahreszahl 1746 eingehauen war; der Churfürst von der Pfalz hat die Jahreszahl November 1766 darunter einhauen lassen. Gleich über Manheim sei ein Mann durch den Rhein geritten, wo er in dortiger Gegend am tiefsten ist. Aus Utrecht schreiben sie am 14. Dec., auch so vom Rhein, der Yssel, der Wael und dem Leck, die so niedrig sind, daß wenig Menschen dergleichen erlebt zu haben sich erinnern. Durch den Rhein und Leck kann



man an vielen Stellen waten; die größte Tiefe war in verwichener Woche im letztgenannten Fluß nicht über 6 Fuß.

1767.

Diesen Winter hat es überaus hart gefroren, zum Theil in einer Nacht wohl 3 Zoll dick. Alte Leute sagten, daß es eben so hart wie No. 1740 gefroren. Darauf erfolgte ein sehr nasser Sommer, welcher dem nassen Sommer von 1763 fast gleich war. Man mußte zum Theil mit Schiffen zum Melken der Kühe fahren; um Johannis ging das niedrige Land beinahe 3 Wochen lang über. Den 24. Aug. regnete es 24 Stunden lang außerordentlich viel; das that der Ernte großen Hinder, und die Wege wurden zum Theil unbrauchbar, um die Früchte beizufahren, doch ist das Heu gut eingerntet.

Im Monat December galt 1 Scheffel Roggen 33  $\mathcal{H}$ , Hafer 18  $\mathcal{H}$ .

Vor Weihnachten fing es wieder an zu frieren und im neuen Jahre

1768.

anhaltend; es fror eben so hart, wie im vorigen Winter. In den Zeitungen liest man, daß es in diesem und vorigem Winter soll noch härter gefroren haben als 1740, denn es fror in einer Nacht 2 bis 3 Zoll dick Eis. Kurz vor Petri konnte man noch über das Eis gehen, wo man wollte. Um diese Zeit, so wie auch im vorigen Herbst, war ein heftiger Sturm, der auf der See großen Schaden an den Schiffen verursachte.

Es war ungefähr in der siebenten Woche vor Mai, als es anfang zu trocknen; wobei der Ostwind mit vieler Kälte anhielt. Drei Wochen vor Maitag und sonderlich vom 8ten auf den 9ten April fror es so hart, daß man beinahe auf dem Eise stehen konnte. Am 11. April waren es drei Wochen, daß der Wind Ost gewesen, da wendete er sich nach Westen. Diesen Sommer donnerte es viel. Diesen Frühjahr war eine gute Pflugzeit. Die Ernte und den ganzen Herbst hindurch war es regnigt, doch kam das Getraide

noch ziemlich gut zu Hause; der Mist aber blieb bei den meisten Häusern liegen. Der Herbst war schön und die Wege waren gut. Im Advent fror es wohl 8 Tage ziemlich hart.

Roggen galt 36  $\mathcal{H}$ , Bohnen galten 30  $\mathcal{H}$  und Hafer galt 18  $\mathcal{H}$  der Scheffel.

1769.

In diesem Winter gab es wenig Wasser und Frost. Der Roggen galt 36, 42 bis 45  $\mathcal{H}$  der Scheffel.

Die Pflugzeit konnte früh mit Anfang Aprils anfangen; der Sommer war gut und zur Ernte sehr bequem. Bis Martini waren die Wege brauchbar und mehrentheils trocken; 8 Tage hernach schneiete und regnete es stark, so daß alles Vieh zu Stalle mußte.

Den 2. Oct. geschah eine Justitie jenseits Oldenburg auf dem Richtplatze, an einer Hure, die 3 Kinder umgebracht hatte, und welcher das Haupt abgeschlagen, der Kopf auf den Pfahl gesetzt und der Körper allda begraben wurde. Sie war aus Burhave gebürtig.

Im August- und September-Monat ließ sich ein Comet sehen, welcher einen sehr langen Schweif hatte, und vorwärts schien.

In diesem Herbst sah es mit den Deichen gefährlich aus, wegen des hohen Aufstaus des Wassers im Sturme.

1770.

Der Winter war ganz veränderlich: bald Regen, bald Schnee, bald Frost. Der Roggen galt 35—36  $\mathcal{H}$ ; Bohnen galten 30  $\mathcal{H}$ .

In Neuenfelde ist die Viehseuche hier zuerst eingefallen. Ein Mann daselbst hatte 21 Stück, welche alle gestorben sind und nicht eins ist durchgewonnen. Im vorigen Jahre war sie in Holland.

Den 18. Januar war eine außerordentliche Röthe in der Luft. Des Abends ungefähr um 6 Uhr schossen 3 Strahlen auf, einer im West-Nordwesten, der andere im Norden, der dritte im Nordosten. Es fror ganz hart und zuletzt schien die ganze Luft mehrentheils röthlich. Es verhielt sich wie ein Nordlicht. Zuletzt strahlte es auch

aus dem Westen, Südwesten und Südosten ganz roth auf. Wenn man auf das Feld, auf den Schnee sah, so schien er ganz röthlich zu sein wegen der Röthe in der Luft.

Nota: Im Nov. 1768 kam auch die Luft im Osten ganz roth auf, wie Blut, und zog sich solches über die ganze Luft.

Den 17. Febr. war ein starker Sturm, wie auch in der folgenden Nacht und den 18ten Nachmittags hagelte es sehr stark; der Hagel war so groß wie Erbsen.

Den 14. März, Abends fing es an zu schneien, bei starkem Ostwinde; das währte die ganze Nacht, den andern und den darauf folgenden Tag dazu. Dabei war so harter Frost, daß vom 21sten auf den 22sten die Weser voll Eis wurde und alle Schiffe an den Wall legen mußten. Im ganzen Winter hatte es nicht so stark gefroren. Dieser Frost währte bis zum 29. März, da dann das Eis noch so fest war, daß man wohl mit Pferden und Wagen darüber fahren konnte; darauf erfolgte ein trocknes Frühjahr.

Den 4. Juli entstand eine Feuersbrunst zu Strüchhausen in Hinrich Büsings Hause, des Morgens um 1 Uhr, als noch Alle schliefen. Sie sind erst vom Geräusch erwacht. Das Holz ist nämlich auf den Stubenboden gefallen und dieser schon durchgebrannt gewesen, so daß sie Alle nackend aus dem Fenster springen mußten. Das Kläglichste aber war, daß der Hausherr Hinrich Büsing sein Leben darin eingebüßet. Muthmaßlich hat er noch Etwas retten wollen und ist also in der Vorstube vom Dampf erstickt und meist ganz verbrannt. Die Arme und Beine waren ganz verbrannt, und es war davon Nichts zu finden; auch der obere Theil des Kopfs war vom Feuer ganz verzehrt, so daß der Leichnam ausgesehen haben soll, wie ein hölzerner Stubben. Das Haus ist ohne Zweifel oder doch dem Muthmaßen nach von bösen Leuten angezündet. Am 19ten wurde der Rest des Körpers zur Ruhestätte gebracht; der Leichentext war Philipp. 3, 20. 21.

In diesem Herbst war das Getraide ganz rar: der Roggen galt 48, 54 bis 60 % und an allen Orten ward man hange vor Mangel an Lebensmitteln, so daß alle Potentaten in ihren Ländern die Ausfuhr verboten.

Die Viehseuche hat hier diesesmal stark überhandgenommen und grassirt an einigen Orten auch noch.

1771.

Im Ausgange Januars, als das Eis in der Weser mit Sturm sich losgerissen, ist die Zollwarte zu Elsflath zum Theil fortgerissen, und die großen Pfähle und Stangen sind abgebrochen. Auch einige Schiffe sind zerbrochen und an die Höhe des Deichs geschoben. Zu Warfleth im Stedingerlande soll das Eis über den Deich geschoben sein und dem Pastoren einige Wände eingestoßen haben. Man kann sich's denken, daß es da auch sonst gefährlich ausgesehen haben mag. Darauf fing es wieder an zu frieren und zwar so stark, daß die Weser bei Wegeack bis nach Bremen hinauf, von Grund auf mit Eis zugeschoben und dieses festgefroren ist. Dadurch ist sie in ihrem ordentlichen Laufe so verhindert, daß das Wasser in Bremen auf der Salacht und in den niedrigen Straßen wohl 4 bis 5 Fuß hoch gestanden; auch sind auf dieser Seite her einige Braken eingerissen und es ist viel Schaden geschehen. Die Bremer sollen den Stedingern eine Tonne Goldes geboten haben, wenn sie das Wasser durchlassen wollten, die haben es aber abgeschlagen. Darauf haben wohl 100 Mann mit großen Eissägen lange Zeit daran gearbeitet, die zuletzt dasselbe wieder in Lauf gebracht.

Der Winter hielt immer stark an, bis mehrtheils in die Mitte März. Den 22. März Abends fing es wieder an zu schneien aus dem Nordwesten und hielt so den folgenden Tag an. Am 24sten als dem Palm-Sonntag war Wind, große Kälte und Schneeestöber anhaltend, und dauerte so die ganze Nacht und den darauf folgenden Vormittag mit überaus hartem Frost. Den 27sten, gegen Abend, ward die Luft ganz helle (mit Ostwind), und das bei nicht minder, ja wohl noch mehr Kälte als im ganzen Winter gewesen. Am grünen Donnerstag und stillen Freitag fror es noch Nachts so, daß man in Ostern über alle Gräben zur Kirche gehen konnte. Diese waren nämlich mit Schnee gefüllet, welcher so gefroren war, daß man mit Pferden und Vieh darüber reiten und treiben konnte, wie auch



Viele thaten. Einige alte Hausväter sagten, daß es 1740 nicht so schlimm gewesen sei. Hätte Gott uns im vorigen Jahre mit der Viehseuche verschont, so hätte dem Ansehen nach jetzt vielleicht vieles Vieh Hungers sterben müssen; dann hätte nämlich nicht so vieles Land gemähet werden können, und wäre also auch nicht so viel Futter gewonnen. Dennoch sind Viele bei ihrem wenigen Vieh mit dem Futter zu kurz gekommen und nur Einzelne haben Etwas übrig behalten. Am letzten Ostertage, den 2 April, brach die Luft in einen geringen Regen aus, dennoch blieben die Nachfröste anhaltend. Am 16. April und dem folgenden Tage war es wieder sehr kalt mit Wind und Schnee.

Der Roggen gilt anist hier 45, 48 bis 54  $\mathcal{H}$ , Gerste 45—48  $\mathcal{H}$ , Hafer 20, 24 bis 30  $\mathcal{H}$ .

Es war um Maitag noch gar kein Gras auf dem Lande. Dasselbe schien so weiß, als wenn es um Lichtmess wäre, dabei war es sehr kalt und trocken.

Diese Dürre und Kälte hat in diesem Frühjahr immer angehalten, so daß das Grasland nur halbe Dienste that.

Der Roggen galt kurz vor dem neuen 60, 70  $\mathcal{H}$  und 1  $\mathcal{P}$ , und es war noch nicht einmal allwärts welcher zu bekommen.

Im Juli fing es an zu regnen, und das dauerte fast die ganze Ernte hindurch. Es war eine so nasse Zeit, daß Viele sagten, sie hätten ein solches Jahr noch nicht erlebt. Es war viel schlechter als No. 1763 und 1767. Die meisten Leute bekamen ihren Roggen erst beim ovelgönischen Pferdemarkte zu Hause; viele Hocken waren ganz grün ausgewachsen. Die Nässe währte bis in den Herbst hinein; nur etwa 8 Tage vor und nach Michaelis vergingen ohne Regen. Der Nachherbst war jedoch ziemlich trocken und fruchtbar, welches der späten Saat zu gute kam.

Bei Michaelis galt der Roggen 45 bis 48  $\mathcal{H}$ , Hafer 20  $\mathcal{H}$ .

1772.

Die Früchte waren dieses Jahr im hohen Preise; der Roggen galt 66  $\mathcal{H}$ , 1  $\mathcal{P}$ , 1  $\mathcal{P}$

12  $\mathcal{H}$  bis 18  $\mathcal{H}$ , Gerste 36—42  $\mathcal{H}$ , Hafer 20 bis 24  $\mathcal{H}$ .

Im ganzen Sommer und Herbst war es eine trockne Zeit und die Ernte sehr bequem, wie auch um die Wintersaat wieder zu bestellen. Das Obst war in diesem Jahre sparsam. Heu-land kostete 9  $\mathcal{P}$  der Schnitt.

Der Winter war ziemlich trocken, auch noch im folgenden Jahre

1773,

so, daß gar kein Ueberlauf von Wasser war und alle Wintersaat davon nicht den geringsten Schaden litt. Das dauerte bis zum 6. Mai, da fing es an zu regnen 60 Stunden lang, nämlich 2 Tage und 3 Nächte, bei überaus großer Kälte, so daß viel Vieh crepirte. Am 7. Mai wurden die Kühe (meist durchgehends) und das junge Vieh wieder auf den Stall gebunden. Dieser von starkem Winde begleiteter Regen brachte so viel Wasser, daß alle Saat, welche nicht auf gar hohem Lande war, vom Wasser überlaufen wurde und gänzlich verdarb. Am 7. Mai war der große Buß- und Betttag; an diesem Tage waren in der Strüchhauser Kirche nur 40 Manns- und 12 Frauenpersonen; darunter waren 5 Kinder, mit denen der Herr Pastor Kinderlehre hielt.

Den 22. Mai fiel großer Hagel, welcher auch großen Schaden that.

Noch ist zu merken, daß nachdem die erste Saat, wie schon gemeldet, durch die Ueberschwemmung verdorben war, Viele das Land, nachdem es eine Zeit lang vom Wasser befreiet gewesen, von neuem zu besäen beschäftigt waren. Einige besäeten es so, wie es liegen geblieben war, Andere pflügten es wieder, aber es war Alles vergebens. Nachdem die neue Saat etwa fingerlang aufgegangen war, fing es wieder an zu regnen; das Wasser lief wieder auf, die Höfter und das niedrige Land kamen wieder unter Wasser und die Saat war, wie die erste, wieder verloren. Die Sommerfrüchte waren daher in diesem Sommer sehr rar und sparsam. Dazu kam nun noch Folgendes: Was so nicht vom Wasser gänzlich verdorben war, das wurde durch die vielen Mäuse aufgestressen, deren überaus

starke Ausbreitung in diesem Sommer sehr Ueberhand nahm. Besonders ging in der letzten Zeit von der spät angewachsenen Sommerfrucht, sowohl Hafer als Gerste, Vieles verloren, denn wenn man meinte, noch Etwas zu ernten, fand man Alles von den Mäusen verzehrt. Als nun die Saatzeit wieder heran kam, scheute sich Jedermann, Roggen zu säen, weil man dachte, die Mäuse würden doch Alles wieder verzehren. Daher geschah die Aussaat sehr verschieden: Einige säeten früh, Andere spät; doch war im Ganzen die frühe Aussaat die beste. Sogar 2 Tage vor Lichtmeß säeten Einige noch Roggen; dennoch bemerkte man damals noch viele Mäuse. Kurz, dieses Jahr war ein sehr schlechtes und unfruchtbares Jahr, denn 1) erkrank die Sommersaat wegen des vielen Wassers; 2) mußten die Kühe wegen des schlechten Wetters zu Stalle, obgleich es Vielen am nöthigen Futter für dieselben fehlte; 3) auch die zweite Sommersaat wurde durch den häufigen Regen vernichtet, so daß das niedrige Land Nichts brachte; 4) in vielen Gegenden mußten die Kühe zum zweiten Male aufgebunden werden, obgleich es an Nahrung für sie gebrach; 5) die Mäuse und die Nässe verhinderten, daß der Roggen nicht das Gewöhnliche gab. An manchen Stellen hatten die Mäuse ganze Aecker kahl gefressen, und die Nässe war Schuld daran, daß der Roggen zu früh sich lagerte, dann mit Kletten durchwuchs und nicht viel mehr brachte als die Einsaat. Dazu kam noch, daß 6) die Märkte des fetten Viehs alle schlecht ausfielen, wodurch auch die Landpreise sehr herunter gingen. Im Sommer hatte man noch wohl 9 bis 10  $\mathcal{P}$  fürs Stück Weideland gegeben, im Winter aber wurde es zu 8  $\mathcal{P}$  verheuert.

1774.

Den 14. Jan. regnete und schneiete es den ganzen Tag; den 17ten fing es wieder an zu regnen bis zum andern Morgen, da begann es zu frieren. Dieser Frost rieb die Mäuse mehrtheils auf, obgleich er nur 4 Tage dauerte. Der Winter war also jetzt wie von Anfang an sehr unbeständig. Das Wasser aber war gar hoch und hielt sich so bis ungefähr 14 Tage im März, da fing es an zu fallen, und hatten wir

zwei Tage lang warmes Wetter. Darauf ward der Wind Ost mit starken Nachtfrosten; es war aber gutes Wetter, um das Fallen des Wassers zu bewirken.

Am 4. März, einem Sattage, waren nur 16 Personen in der Kirche, von denen die meisten aus dem Kirchdorfe waren.

Bis 8 Tage vor Maitag war es eine nasse Zeit, darnach ward das Wetter gut und das Gras auf dem Lande wuchs sehr gut.

Der Roggen galt um Maitag 36  $\mathcal{H}$ , Weißhafer 26  $\mathcal{H}$ . Acht Tage nach Maitag galt frühreifer Saathafer 28, 30 bis 36  $\mathcal{H}$  der Scheffel. Die Mäuse waren weg.

Gleich nach Pfingsten, den 24. Mai, trat eine nasse Zeit ein und den 26sten regnete es sehr stark. Um Johannis galt der gedarrte Roggen 36—38  $\mathcal{H}$ , Butter 8—9  $\mathcal{H}$ .

Der Heumonath war sehr schlecht anzusehen, denn es schien, als wenn es gar kein Heuwetter werden wollte; dennoch wurde es am 22. Juli gutes Wetter und hielt sich beständig bis zum 28sten; da ward es veränderlich, bis es am 19. Aug. wieder gut wurde. Obgleich man für die Roggenernte sehr schlechte Aussichten hatte, kam derselbe doch in diesen Tagen trocken und gut zu Hause, wenn man nur nicht zu eilig damit war. So wahrte es bis zum 26. Aug., da denn das Wetter wieder veränderlich wurde.

Im ovelgönnner Pferdemarkte wurde viel von der Viehseuche gesprochen; vor 4 Wochen sollte sie schon in Neuenfelde gewesen sein. Jedermann wollte es aber gern verborgen halten, und man sagte, es sei die Lungenseuche, damit nur erst das fette Vieh aus dem Lande käme. Das war indeß Alles vergebens, denn schon am 22. September erhielt man Nachricht, daß Münsterland geschlossen sei. Das hannöversche Land war in so weit offen, daß das Vieh durchpassiren konnte, wenn es mit Pässen versehen war, wornach es aus Gegenden kam, wo seit einem Jahre keine Viehseuche verspürt worden.

Im Anfange des Monats September galt gedarrter Roggen 38  $\mathcal{H}$ , in der Mitte 40  $\mathcal{H}$  und am Ende desselben 45  $\mathcal{H}$  Gold.

Die Viehmärkte waren meistens sehr schlecht, und das Vieh war von geringem Werth, indem allenthalben von der Viehseuche gesprochen wurde,



welche auf der Geest, zu Barel und an anderen Orten eingefallen sein sollte. Im Kirchspiel Rastede wird das Vieh todgeschlagen, sobald es von der Seuche befallen wird.

Am 12. Oct. fing es an zu schneien und zu frieren, so daß alles Vieh, jung und alt, zu Stalle mußte. Es ließ zwar bald nach, aber am 19. Oct. fing es wieder an zu frieren.

Im Nov. galt der Roggen 45  $\mathcal{H}$ , zu Ende dieses Monats und Anfang Decembers 48  $\mathcal{H}$ , um Weihnachten 54  $\mathcal{H}$ .

Im Anfang Decembers fiel die Viehseuche zuerst in Neuenbrook ein, dann im Butjadingerlande, in der »alten Kanzlei.«

Von Weihnachten bis

1775

den 24. März haben wir immer viel Wasser gehabt, an diesem Tage aber konnte man wieder in Schuhen zur Kirche gehen.

Im Ausgange des Februar ist die Viehseuche zu Absen eingefallen, und in Gerd von Lienen Haus zu Frieschenmoo.

Obgleich das Wasser am 24. März schon ziemlich im Fallen war, fing es doch an eben diesem Tage wieder an zu regnen, bis zum anderen Abend, so daß das Wasser wieder aufstieg. Wir hatten schon Vieh ausgetrieben, allein das mehrste mußte wieder zum Stalle. Den 26. März schneiete es und bis zum 3. Apr. war ganz unbeständiges Wetter, mit Frost, Schnee und Regen. Am 4. Apr. ward das Wetter schön.

Den 12. Apr. schneiete es viel und Tages darauf, am grünen Donnerstage, den ganzen Vormittag bis 1 Uhr, so daß dieser Tag mit Recht der weiße Donnerstag hätte heißen können. Das Vieh, welches noch nicht lange draußen gewesen war, mußte fast Alles wieder zum Stalle.

Den 21. April wurde das Wetter gut und Holländer kamen dann und wann, um Vieh zu kaufen.

Der Roggen galt 51  $\mathcal{H}$ , Gerste 30  $\mathcal{H}$ , guter Weißhafer 30  $\mathcal{H}$  und der frühreife Saathafer 24 bis 26  $\mathcal{H}$ , Bohnen galten 40  $\mathcal{H}$ .

(Fortsetzung folgt.)

### Ueber die Fortpflanzung der Gewächse durch Stecklinge,

nebst einer fasslichen Anleitung und Belehrung, aus solchen mit Erfolg Pflanzen zu erzielen; nach mehr als dreißigjährigen Beobachtungen von F. G. Müller in Bergedorf.

(Aus dem „Archiv des Garten- und Blumenbau-Bereins für Hamburg, Altona und deren Umgegend,“ herausgegeben von der Administration. 1842 u. 1843. S. 47.)

(Schluß.)

Als Behälter für Stecklinge dient ein hölzerner Kasten von viereckiger Form, welcher 5 Fuß breit, an der einen Seite 3 Fuß Höhe und an der anderen 2 Fuß hält, so daß die darauf zu legenden Fenster einen Fuß Gefälle haben; die Länge des Kastens kann man nach dem Bedarf einrichten. Zu diesem Kasten muß noch ein zweiter so zubereitet werden, daß er in den ersten hineingestellt werden kann; er muß aber etwa die doppelte Höhe der darin zu legenden Stecklinge haben und gleichfalls mit Fenstern bedeckt werden. Nun wird auf einer freiliegenden Stelle eine Grube von etwa 4 Fuß Tiefe mit Brettern ausgefüllt, oder auch wohl mit Steinen ausgemauert; der Umfang dieser Grube muß reichlich der Größe des Kastens angemessen sein. In diese bringt man dann in der Mitte März, oder bei günstiger Witterung auch wohl im Anfange desselben Monats, 2 Fuß frischen Pferdedüngers und auf denselben einen Fuß frischer und abgetrockneter Gerberlohe. Während dem nun dieses so zubereitete Beet 8 bis 12 Tage der freien Luft ausgefetzt bleibt, damit die den Gewächsen so nachtheiligen ammoniakalischen Dämpfe abgezogen sind, und nur dann etwas bedeckt wird, wenn Schnee oder Regen fällt, schneide man mit einem scharfen Messer die zu Stecklingen bestimmten Pflanzentheile ab, lege dieselben in die oben bezeichneten Kasten, welche man auf ebener Erde vorerst hingestellt hat, worauf sie gleichfalls dann 8 Tage zum Austrocknen der erhaltenen Wunden liegen bleiben. Nach Verlauf dieser 8 Tage stelle man den doppelten Kasten auf das Mistbeet, setze die Stecklinge

in mit Erde angefüllte, möglichst flache Töpfe fest ein und stelle diese unter den inwendigen Kasten in die Höhe \*). Der zweite niedrigere Kasten ist deshalb für Stecklinge so nothwendig, weil ohne solchen dieselben durch das erforderliche Oeffnen des oberen Fensters in den heißen Monaten, in Folge des Zutritts der äußeren trockenen Luft, in einen leidenden Zustand versetzt würden, so aber noch eine Fensterbedeckung behalten, durch welche die, die Pflanzen umgebende Luft die nöthige Feuchtigkeit behält \*\*).

Siebt die vollkommene Ausbildung der jungen Blätter den Zeitpunkt an, wo die Stecklinge

sich eine zweite kleinere befindet, welche der Hauptwärmebehälter ist. Um diese letztere ist eine Rinne befindlich, welche mit Sand angefüllt wird und die ganz kleinen Stecklingstöpfe aufnimmt. Diese Rinne kann nach der hier angenommenen Größe der erwähnten Kanne, von 53 Centimetern im Durchmesser, 38 bis 40 Töpfchen aufnehmen. Diese erste Rinne wird durch einen hohlen Ring von einer zweiten getrennt, welche letztere, da ihr Umfang größer ist, natürlich weit mehr, d. h. 86 aufnehmen kann, mithin 126 Töpfchen im Ganzen. Das zweite Stück, nämlich die bereits erwähnte Wärme-Kanne, ist hohl, geschlossen, und deren Boden, der weit dünner als das Gefäß oben und an den Seiten ist, mit 4 Löchern versehen, durch welche der Qualm warmen Wassers hindringt. Die dem Wärme-Behälter zunächst befindliche Rinne ist auf diese Weise 4 bis 5 Grad wärmer, als die zweite größere Rinne, so daß mithin jene für Stecklinge warmer Pflanzen, diese für solche von Kalthaus-Pflanzen benutzt werden kann. Unterhalb dieses Wärme-Behälters befindet sich der Wasser-Behälter von gleicher Größe, der mit seinem unteren Rande auf dem Ofen steht, welcher letztere den ganzen Apparat trägt; beide sind ebenfalls von Töpferthon. Das vierte Stück ist eine kleine Nachtlampe, welche so viel Del enthält, das der brennende Docht 12 bis 13 Stunden in der Winterzeit genährt wird. Das fünfte ist eine Pfanne von geschmiedetem Eisen, die über der Lampe auf einem Dreifuß stehend, das Wasser enthält, das durch eine aus dem Apparat hervorstehende Röhre hinein gelangt. Die Lampe hält das Wasser fortwährend warm, der Qualm desselben steigt in den oberen Behälter und die zur Seite befindlichen Röhren, und die durch denselben erzeugte Wärme erhält sich unverändert in den, die Stecklingstöpfe enthaltenden Rinnen. In der ersten Rinne zeigte das Thermometer 24 bis 25, in der zweiten größeren 20 Grad. Das sechste und letzte Stück ist eine Glasskuppel, die auf dem äußeren Rande der großen Kanne ruht und aus Glasscheiben besteht, die mit Blei zusammengesetzt sind. Beim Gießen und Besichtigen der Stecklinge muß natürlich große Vorsicht angewendet werden. Die Verichterstatte fanden am 25. Sept. gemachte Stecklinge von vielen Gewächsen nach 25 Tagen bewurzelt, von anderen nach 51 Tagen und von den am schwierigsten Wurzeln machenden nach 88 Tagen alle bewurzelt. Die Anschaffung des Apparats ist nach ihrer Versicherung nicht kostspielig, und kostet derselbe nur 30 Franken, wofür er bei Herrn Fallet in Paris (rue des Charbonniers N<sup>o</sup> 16 u. 18) zu haben ist. Die Unterhaltung ist dem entsprechend, denn die Lampe braucht monatlich nur 1 Pfund Del. Der Erfinder dieses Apparats erhielt dafür die Medaille der Gesellschaft. — Archiv d. Garten- und Blumenvereins für Hamburg u. S. 96, 101, 102.

\*) Im Junihefte der Annales de la Societé royale d'horticulture de Paris 1843 theilt Hr. Neumann eine vortheilhafte Weise Stecklinge zu pflanzen mit, die er bei dem Gärtner Kyffogel angewendet gefunden, wo sie ein junger Erfinder, Namens Alfred Toppf, eingeführt. Besonders bedient man sich dort dieser Weise bei schwerwurzelnden, hart- und trockenholzigen Pflanzen, und bei diesen schlägt sie immer an. Man nimmt nämlich einen gewöhnlichen großen Blumentopf, der am Boden mit den üblichen Oeffnungen versehen ist; ein engerer, der eben so hoch ist, wird umgekehrt in diesen gestellt; der leere Raum zwischen beiden wird mit Erde angefüllt, die für die zu machenden Stecklinge geeignet ist, und die Letzteren werden hineingesteckt; etwas Erde wird sodann auf die Oeffnung des umgekehrten Topfs gelegt, das Ganze mit einer Glocke bedeckt und sodann in das Lohbette gesetzt. Die ausdünstende Wärme des letzteren steigt durch die Bodenöffnung des äußeren Topfs, und bildet dort gewissermaßen einen Behälter feuchter Wärme, die sich der umgebenden Erde mittheilt und die Anwurzelung der Stecklinge außerordentlich erleichtert, während ein Theil dieser Wärme durch die leichte Erdebedeckung der Bodenöffnung des umgekehrten Topfs dringt, sich im Innern der Glocke verbreitet, und den Blättern Nahrung giebt, ohne deren Beistand diese Art von Stecklingen schwerlich wurzeln würde. Ein alter erfahrener Gärtner, Namens Villard, bestätigt die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens, das er schon seit mehr als 20 Jahren mit dem vollkommensten Erfolge anwendet. — Archiv d. Garten- u. Blumenvereins f. Hamburg u. S. 93.

\*\*) Bei diesem ganzen Verfahren ist die Anwendung eines Lohbettes als nothwendig vorausgesetzt; für Diejenigen aber, die ein solches nicht anlegen können, dürfte ein sinnreicher Apparat zur Erleichterung der Anwurzelung der Stecklinge anwendbar sein, wovon im Februarheft 1843 der Annales de la Societé royale d'horticulture de Paris die Hrn. P. Dome, Neumann, Jacques, Camuzet und Poiseleur-Deslongchamps Bericht erstatten. Dieser Apparat, den der Gärtner der Gesellschaft, Lecocq, erfunden, besteht aus 6 Stücken: das erste ist eine zirkelförmige große Kanne oder Schüssel von gebranntem Thon, in deren Mitte



bereits bewurzelt sind, oder doch damit beginnen, so nehme man die inwendigen Fenster ab, damit nun den Pflanzen die jetzt für sie wohlthätige frische Luft zugeführt werden könne. Mitte und Ende Augusts ist die beste Zeit zum Verpflanzen dieser Stecklinge, wenn man diese Arbeit nicht bis zum nächsten Frühling verschieben will. Hierbei ist noch besonders zu beachten, daß die Erde hierzu nicht zu feucht sei, und den Pflanzen in den ersten 2 bis 4 Tagen kein Wasser gegeben werde, auch daß sie gleich nach dem Verpflanzen wieder in den Kästen gestellt werden, worin sie als Stecklinge gestanden haben, bis dann ein kräftiges Weiterwachsen seine Glasbedeckung nicht mehr erforderlich macht.

### Ueber die Aufbewahrung der Kartoffeln.

In meinem, sonst recht trockenen Keller waren kürzlich bei dem Froste die Kellerfenster zugemacht worden. Sie blieben einige Tage ungedöfnet, und da fand es sich, daß mehrere Kartoffeln, die darin aufbewahrt werden, beganzen feucht zu werden. Nach erfolgter Lüftung, welche so bewerkstelligt wurde, daß die Luft durch den Keller streichen konnte, hörte diese Erscheinung bald wieder auf.

Die Kartoffeln verlangen in dem gegenwärtigen Jahre zur Conservirung mehr Luft, als in gewöhnlichen Jahren; es ist dies freilich schon öfterer gesagt worden, eine Wiederholung des Gesagten wird jedoch nicht schaden können.

Abgeschnittene Scheiben von Kartoffeln zum Auspflanzen, welche, des Versuchs wegen, schon seit Mitte November v. J. in trockenem Dorf-

muß aufbewahrt werden, halten sich bis dato recht gut.

### Berichtigung.

In den Oldenburg. Blättern N<sup>o</sup> 3 d. J. S. 22 wird ein Mittel, um die Kartoffeln gegen die Fäule zu sichern, empfohlen. Ich kann nicht umhin, hierauf zu bemerken, daß ich seit längeren Jahren Kartoffeln gerade auf dieselbe Weise behandle und pflanze, da sie bekanntlich viel früher Knollen bringen.

Auch im vergangenen Frühjahr pflanzte ich solche Kartoffeln und diese waren die Ersten, die von der bösen Krankheit befallen wurden, sie sind mir Alle total verdorben.

Sander-Abm, den 27. Jan. 1845.  
Ditmar.

### Zur Mäßigkeitsache.

In N<sup>o</sup> 2 des »Branntweinfeindes« klagt die Redaction über die Theilnahmlosigkeit mehrerer Vereine, namentlich aus dem Kreise Cloppenburg, an diesem Unternehmen. Es scheint dies eine Bestätigung des Gerüchts zu sein, daß in dem gedachten Kreise die Mäßigkeitsache so sehr darniederliege, daß kaum noch davon gesprochen werde. Nach den Erfolgen, welche Caplan Seling dort vor kaum zwei Jahren errang, ist dies kaum glaublich. Eine Widerlegung jenes Gerüchts von dort her, wäre daher gewiß erwünscht, oder, wenn etwa eine solche nicht möglich, eine Darstellung der Ursachen, damit auf deren Beseitigung hingearbeitet werden könnte.

